

Dankesrede von Prof. Dr. Norbert Müller anlässlich der Verleihung des DJK-Ethik-Preises des Sports 2011 in Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Präsident Monnerjahn, verehrter Herr Bischof Clemens, verehrte Frau Geipel und Herr Gauck, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde!

Lassen Sie mich zunächst ganz persönlich herzlich Dank sagen für die hohe Ehre, die mir mit der Verleihung des DJK-Ethikpreises zuteil geworden ist.

Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung und auch die Tatsache, dass ich zusammen mit Ines Geipel geehrt wurde, lässt sich beinahe als eine glückliche Fügung bezeichnen und macht mich ein wenig stolz. Denn die Aufarbeitung der Sportgeschichte der DDR gehört seit der Wende zu meinen sporthistorischen Arbeitsschwerpunkten. Aber auch die Dopingproblematik ist für mich innerhalb der olympischen Wertediskussion eine ständige sportethische Herausforderung.

Aus der Laudatio von Bischof Clemens, dem ich sehr herzlich für sein Kommen und seine lobenden Worte danken möchte, konnten sie entnehmen, dass ich mich **nicht** als Sportethiker verstehe. Ich bin weder Philosoph noch Theologe - ich bin ganz einfach Sportwissenschaftler, bestenfalls Olympiaforscher, der sich aus christlicher Überzeugung sportethischen Fragestellungen verpflichtet sieht.

Wenn es mir nach Auffassung der Jury des DJK-Ethikpreises gelungen ist, die humanen Werte des Sports in meiner Tätigkeit als Hochschullehrer und in vielen ehrenamtlichen Positionen konsequent einzufordern und in konkrete Aktionen umzusetzen, dann bin ich darüber froh und dankbar. Dankbar aber auch meinem Schöpfer, dass er mich dabei geleitet und begleitet hat.

Erlauben Sie mir, hierfür zwei Geschehnisse zu nennen:

Das erste spielt im Frühjahr 1977 in Dakar-Senegal: Dort las ich auf der Terrasse des Hotels eine Biographie über den Olympiagründer Coubertin eines Franzosen namens Boulongne. Ein freundlicher Mann sprach mich auf das Buch in meinen Händen an. Es ist kaum zu glauben aber wahr: Voller Überraschung stellte er sich als der Autor vor. Da er dieses Buch ausdrücklich seinen Kameraden von Buchenwald gewidmet hatte, wollte ich dazu mehr wissen.

Daraus entstand eine lebenslange Freundschaft. Er wurde später Gastprofessor und Ehrendoktor an meiner Universität. Meine Studenten waren 1995 aktiv bei Gedenkfeiern in Buchenwald und Reims zum 50. Jahrestag des Endes des 2. Weltkriegs dabei. Ich selbst durfte 2001 an seinem Grab sprechen; sein Wunsch nach Réconciliation (Versöhnung) hatte sich vollendet.

1984 in Eugen/Oregon - und ich komme zum 2. Geschehnis - sprach mich ein freundlicher, älterer Mann auf Deutsch an, der sich als Volunteer für den olympischen Wissenschaftskongress gemeldet hatte. Fred Manela war Berliner Jude aus der Widerstandsgruppe Baum, der es 1939 noch in die USA geschafft hatte. Ich wollte soviel von ihm wissen. Wir trafen uns und er erzählte mir seine Geschichte. An Weihnachten 1984 erhielt auch ich seinen Rundbrief, in dem er schrieb, dass er nun den „jungen Deutschen“ getroffen hätte, der ihm Mut gäbe nach Deutschland zurückzukehren. Er kam seither jedes Jahr, sprach als Zeitzeuge vor Schulklassen und konnte dadurch bis zu seinem Tod 1998 einen bedeutenden Beitrag zum Nicht-Vergessen leisten.

Vielleicht wird bei dieser kurzen Schilderung 2er Geschehnisse deutlich, dass ich nicht nur abstrakt **über** das Leben nachdenken will. Mir geht es vielmehr um die gelebte Wirklichkeit, bei der man sich um das Wirklichwerden von Werten, Haltungen und Tugenden im Hier und Jetzt bemüht. Mir geht es also darum, **im** Leben zu stehen und mich den Ansprüchen, mit denen das Leben auf uns zukommt, bestmöglich zu stellen und sie bestmöglich zu erfüllen.

Hierzu gehört es, dass ich bis heute junge Menschen für den Sportlehrerberuf begeistern will. Zentral ist dafür die von Coubertin postulierte olympische Wertevermittlung von Fair Play, gegenseitige Achtung, Freundschaft, Solidarität, Internationalismus und sportlicher Selbsterfahrung, wobei letztere für mich ihre Grenze im humanen Leistungssport hat. Dazu gehört aber auch der Sport mit sozial benachteiligten Gruppen, die noch immer fehlenden Angebote in Altenheimen oder die Gleichstellung bei behinderten Menschen.

Es war für mich eine einmalige Chance, seit 1971 so viele Generationen von Sportstudenten - 10 000 habe ich gezählt - auszubilden und zu prägen. Über 300 Examens- und zehn Doktorarbeiten, zwei Drittel zu olympiabezogenen Themen, waren für mich eine ständige Herausforderung zu einer aktuellen Wertediskussion, die ich immer wieder auf mich nahm und auf mich nehmen wollte.

Mit vielen Hundert Studierenden reiste ich in den letzten 30 Jahren rund um die Welt zu fast allen Olympischen Spielen, auch zu den Paralympics. Im antiken Olympia hielt ich seit 1982 akademische Sommercamps mit olympischen Fragestellungen ab. Dort in der Olympischen Akademie war ich 1968 erstmals Studenten aus der ganzen Welt begegnet; die Diskussion über olympische Zukunftsfragen hatte damals für mich begonnen. Zu einer Gastprofessur 2007 in Peking nahm ich 10 Mainzer Studenten mit. Die gemeinsamen Seminare und die zwischenmenschlichen Begegnungen wurden zum eigentlichen Erfolg der Reise.

Die sportethische Diskussion im wissenschaftlichen Beirat Kirche und Sport war über fast vier Jahrzehnte meine stetige Quelle der Reflektion und Inspiration.

Als ich erkannte, dass die Spezialisierung in olympischer Geschichte zwar persönlich befriedigend aber zu wenig menschenbildend war, wurde für mich das Feld der "olympische Erziehung" zur Lebensaufgabe. Hierfür gaben mir Hans Lenk, Ommo Grupe und mein Doktorvater Josef Recla wesentliche Wegweisungen mit. Die Umsetzung in den sportlichen Alltag war wiederum nur möglich durch das Vertrauen, das mir Franz Lotz, Heinz-Egon Rösch oder Prälat Paul Jakobi -um nur einige zu nennen- neben Peter Schössler vom LSB Rheinland-Pfalz schenkten. Der Athener Religionsphilosoph und Präsident der Internationalen Olympischen Akademie Nikos Nissiotis wurde im internationalen Raum mein Vorbild.

Ich bin froh, dass meine christlich engagierten Eltern mir schon früh die Gewissheit vermittelt hatten, dass es sich lohnt, auf dem einmal als richtig erkannten Weg konsequent voranzugehen. Auch die ökumenische Betrachtung war mir wichtig.

Was bringt die Zukunft?

Christliche Wertevermittlung auf dem Feld des Sports wird weiter mein Leben bestimmen. Ich kämpfe weiter gegen jede Instrumentalisierung der Sportler, gegen Abhängigkeiten, die den Menschen zum Objekt machen.

Gerade in einem Augenblick, in der die Welt nach Japan schaut und erkennen muss, dass nicht alles planbar und wirtschaftlich steuerbar ist, sollte auch die Olympische Bewegung ihre Glaubwürdigkeit überprüfen, sofern die in der IOC-Satzung festgeschriebene Werte noch ernst genommen werden. Die

zunehmende Bedeutung der Paralympics als die vielleicht „humaneren Olympischen Spielen“ gibt hier im positiven Sinne zu denken.

Als große Zukunftsvision möchte ich die Schaffung eines internationalen Sportethik-Codes nennen, in den die großen Weltreligionen sich einbringen. Im Herbst wird hierzu eine vorbereitende Tagung in der kath. Akademie in Mainz stattfinden, bei der die Begriffe „Fair play“ und „sportliche Leistung“ von den monotheistischen Weltreligionen her konkretisiert werden sollen. Ein sicher nicht leichter Weg.

Olympische Winterspiele 2018 in Bayern wären eine gute Chance, der Welt ein Vorbild zu geben, auch in Bezug auf die „Bewahrung der Schöpfung“. Der derzeitige schwierige Abstimmungsprozess ist in meinen Augen eine positive Leistung emanzipierter Bürger.

Wenn mir heute mit 64 Jahren, also kurz vor Ende meiner (offiziellen) Hochschulkarriere, dieser wertvolle Preis der DJK zuerkannt wird, so schließt sich damit der berufliche Lebenskreis, der mich zweifellos getrieben und aber auch in hohem Maße zufrieden gestellt hat. Dieser berufliche Lebenskreis war und ist immer auch mein persönlicher Lebenskreis und so hoffe ich, mich auch nach der Entpflichtung den Ansprüchen der Wertvermittlung stellen zu können, zumal meine internationalen Ehrenämter mich noch fordern.

Abschließend möchte ich auch meiner Familie, meiner Frau und meinen Kindern Dank sagen, die diesen oft nicht leichten Weg mitgegangen sind.